

merke ich noch,
 i Hause bedie-
 Frau besorgt.
 harre ich ach-
 3-2

n.

geehrten Da-
 cht, so wie zum
 Wolle, Seide,
 auf jedem be-

ed jederzeit zur
 W. Burgert,
 Hirsch" (Kaf-

langen in fran-

Morsbach,
 i Main.

mes.

d'annoncer
 ort sur Mein
 mes de Pesth
 es, en laine,
 ent sur toutes
 les person-
 leur visite,
 le broderies
 sieur Burgert
 f d'or (Café).

Morsbach,
 ort s. l. M. 3

zu haben:

r's
 erke.

bei Hirschfeld.
 ten,
 age 1847.

Geibel.

d,
 tenast.

buch.

der jüngsten
 3

er Lachs,
 r Schlaf-

Högl,

olaz, in Pesth.

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 25. Januar.

4.

Der österreichische Lloyd.

(Aus der „Kölnischen Zeitung.“)



Wer ist denn eigentlich der österreichische Lloyd? hört man seit einiger Zeit überall fragen, wohin die Kunde von den großartigen Bestrebungen dieses Institutes zur Begründung einer brittisch-deutsch-orientalen Post- und Handelsstraße gedrungen ist. Wer ist dieser Lloyd, fragen die Statistiker in Deutschland, Frankreich, England und Italien, dem wir so verlässliche und intelligente zusammengestellte Daten über Welthandel, Schifffahrt

und Industrie verdanken? Geht zum Lloyd, sagt man euch, wenn ihr in Triest das beste Sorbet zu nehmen wünscht. Ihr wollt nach Konstantinopel, nach Trapezunt, Jerusalem, nach Aegypten, Indien und China reisen: ihr müßt euch an den Lloyd wenden, der auch Postanstalt ist und die kaiserliche Postflagge führt; ihr möchtet Visitenkarten, Annoncen, Reisekarten drucken lassen, beim Lloyd, der auch Hofdruckerei ist, wird das am besten besorgt; ihr wollt auf die Börse gehen, dort steht wol das Börsengebäude, aber die Börse selbst wird beim Lloyd gehalten; ihr wollt das schönste Gebäude in Triest sehen, da müßt ihr nach dem Lloyd, dort rauchen die Offiziere einer Eisengießerei und stampfen die Räder und Hobel einer Maschinenwerkstätte, es ist das Arsenal des Lloyd; auf jenem Werfte wird ein mächtiges Dampfboot gebaut, es gehört dem Lloyd; jene Offiziere, die euch begegnen, sie sind Lloyd'sche Schiffskapitäne; diese uniformirte Musketenabtheilung, sie gehört dem Lloyd. Die Kapitanen und das Genie seiner Theilhaber lassen Eisenbahnen, Theater, Hotels, Moskos entstehen. Doch geht weiter, in allen Hafensstädten des Mittelmeeres, ja in Amerika und

beiden Indien, überall begegnet ihr Lloyd'schen Agenten und Korrespondenten; auf der Landenge von Korinth fahren seine Omnibus und seine Kouriere fliegen mit unerhörter Schnelligkeit von Triest bis London. In der That, es ist schwer, die weitverzweigte Thätigkeit dieses herrlichen Institutes in ein System zu bringen, das Schlagwort seiner Tendenz zu finden. Geldgewinn ist es nicht, denn bei der ersten Sektion der Anstalt gibt es keine Nutznießer und was gewonnen wird, muß wieder zum allgemeinen Besten verwendet werden. Bringen z. B. die Abonnementsgelder und Inserate der Zeitungen („Journal des österr. Lloyd,“ „Giornale di Lloyd austriaco“ und „Osservatore Triestino“) mehr ein, als die Kosten betragen, so muß der Ueberschuß zur Erweiterung der Blätter verwendet werden. Denn die eigentlichen Eigenthümer sind die ersten Unterzeichner für Errichtung der Lesesäle und Einrichtung einer Lokalität als Mittelpunkt persönlichen Zusammentreffens, so wie die jezigen einen jährlichen Beitrag zahlenden Mitglieder — die aber alle nur auf freien Eintritt und freie Benutzung der Anstalt Anspruch machen, wie bei einem Museum. Die von ihnen gewählte Direktion verwaltet. (Das Lokal besteht aus einer Anzahl Räume in der großen kreuzförmigen Glasgalerie des „Fergesteums“; über ihnen sind die Geschäftskanzleien der aus einem Präsidenten und vier Direktoren bestehenden Direktionen, die Redaktionslokale, die Ateliers der Druckerei — dabei zugleich die Bureaus für die Kommissionen der Versicherungsgesellschaften.) Die zweite Sektion, welche die auf Aktien gegründete Dampfschiffahrtsgesellschaft umfaßt, hat zwar in den letzten Jahren sehr günstige Bilanzen gezogen, aber nie die Höhe der Superdividende zum Maßstabe ihrer Thätigkeit gemacht, sondern sich stets den großartigen Standpunkt bewahrt, von dem aus sie als gemeinnütziges Institut Hebung u. Verbreitung des österreichischen Seehandels sich als Ziel gesteckt hat. Wie die erste Sektion theoretisch durch Vereinigung zerstreuter Kräfte, durch Wort u. Schrift wirkt, so fällt der zweiten Sektion die praktische Thätigkeit durch Brief-, Passagier- u.

Waarenpedition zu. Der österreichische Lloyd gebietet über 21 Dampfschiffe von 4000 Pferdekraft, während sich 3 neue auf den Werften erheben, unterhält bei 80 besoldete Agenten auf allen Handelsplätzen der zivilisirten Welt; er besitzt eine Buchdruckerei von 12 Pressen, darunter eine doppelte und zwei einfache Schnellpressen; er verfügt über vier Journale, wovon eines in deutscher Sprache mit einer ausgedehnten, auch den ganzen Kaiserstaat umfassenden Korrespondenz, und besoldet im Ganzen nicht weniger als 1350 Angestellte. Mit der ersten Sektion ist auch die Kommission von 18 Versicherungsgesellschaften vereinigt, welche hier einen Centralpunkt für ihre Korrespondenzen und Schiffsnachrichten finden. In 3 Resefälern liegen 250 Zeitschriften in allen Sprachen und ich zweifle, daß sich außer der neuen Zeitungs-Halle in Berlin irgendwo ein Lesestitut von ähnlichem Umfange befinde. — Erst nachdem die wichtigen einlaufenden Depeschen in diesen Sälen öffentlich verlesen sind, gehen sie an die Redaktion der Journale. Der eigenthümliche Geist ungebundener Bewegung, welcher in dem Freihafen Triest herrscht, die Vereinigung des deutschen, gründlichen, beharrlichen Elementes mit dem italienischen, leicht erregbaren, beweglichen und unternehmenden, so wie die glückliche Lage dieser Stadt brachte es mit sich, daß die Schranken des ursprünglichen Lloyd bald zu eng wurden und am Ende fast nur noch der Name übrig blieb, um an den Ursprung zu erinnern. Das Alles geschah in dem kurzen Zeitraume von 12 Jahren. Zuerst ward ein italienisches, dann ein deutsches Blatt begründet, die Dampfschiffahrt begann im Jahre 1835, die Buchdruckerei kam 1842 hinzu, die Lokalitäten erweiterten sich, die Journale, den engen Kreis der Schiffsnachrichten durchbrechend, fingen an, sich zu allgemeinen Organen für Handel, Industrie, Schiffahrt und Nationalökonomie zu erheben und gaben zuerst in Oesterreich das Beispiel der freisinnigen Besprechung inländischer Angelegenheiten, freilich nur innerhalb der Grenzen der materiellen Interessen. Die Dampfschiffahrt wurde im Jahre 1845 durch Uebernahme der Seebote der Donau-Gesellschaft und Einrichtung des Dienstes auf der Linie von Alexandrien erweitert und die Geldkräfte der Anstalt erhielten durch ein kaiserliches Darlehen von zwei Millionen Gulden C. M. z. einen mächtigen Zuwachs. So ist nun der österreichische Lloyd in der Lage, als Repräsentant der deutschen Interessen und europäischer Gestattung in allen Ländern des Orients aufzutreten und eine Angelegenheit von so welthistorischer Wichtigkeit wie die deutsche Ueberlandpost mit kräftiger Hand durchzuführen. Diese kleine Skizze darf nicht geschlossen werden,

ohne der hohen Intelligenz und seltenen Uebereinstimmung zu gedenken, mit welcher die Direktion dieses Institutes von fünf Männern aus dem Handelsstande geführt wird.

Wiener - Briefe.

Steht, Herr und gebt uns,
was Ihr bei Euch habt!
Die beiden Veronesen.

Das mehr Brod- und Fleisch-, als Mustbe-dürftige Wien ist neuerdings und zwar von einer Rotte liebedlichen Geständels besteuert worden. Diese neue Last wird unter dem Namen „die Kappelbubenloskaufungssteuer“ in die Matritel eingetragen werden. Die Entstehung dieser Kontribution gründet sich auf folgende Begebenheit: ein Herr, welcher um zehn Uhr Nachts nach seiner ziemlich entlegenen Wohnung eilte, wurde von einem Kappelbuben angehalten und um einen Gulden Silbermünze angebettelt, als dieser aber sah, daß der Mann mit dem Gelde nicht aufrücken wolle, bedeutete er ihn, daß wenn er diese kleine Summe nicht ausliefere, er seiner Kleider und Habseligkeiten gewaltiam beraubt würde. Auf diese freundschaftliche Zurechtweisung konnte der Mann nicht länger widerstehen und erlegte den verlangten Gulden; der Kappelbube war darob zufrieden und begleitete den Besteuerten, damit derselbe ungefähret die Straße weiter ziehen könne. Sie waren noch nicht lange mit einander fortgegangen, als zwei andere Gefährten des Begleiters den Guldenmann entgegenkommen, welche aber auf die Versicherung des Kameraden, daß die Taxe bezahlt sei, weitergezogen und den Mann seinem ferneren Geschick überließen. Es ist eine lustige Geschichte u. doch hat man darüber noch kein Bonmot gemacht. Sonderbar, da doch sonst die Bewohner Wiens keine Begebenheit, und wäre sie selbst die heiligste, vorüber gehen lassen, ohne nicht einen Witz zu reifen! — Unsere Baumeister können darüber die beste Auskunft ertheilen, da waren so manche Ordensbrüder, aber auch bessere Baumeister, als die gegenwärtigen, denn diese führen höchstens ein Gebäude für ein Jahr oder wenn es hoch kommt für ein Dezenium auf. Das Letztere ereignet sich äußerst selten und das Schottenthor sammt dem Damme und der seit der letzten Reparatur immerwährend unruftete Stephans-Thurm sind sprechende Beweise von der Dauerhaftigkeit jetziger Bauart. Die Baumeister unseres Zeitalters haben viel Aehnlichkeit mit den Börsenpapieren. Beide haben beständig ihr Augenmerk auf das „Fallen“ gerichtet und doch, wer sollte es glauben, fielen die Papiere am 14. d. M. eben so wenig, als Herr Wallner im Laufe dieser Woche von irgend einem Journale besonders

stenen Ueber-
cher die Di-
Männern aus

nd hebt uns,
uch habt!
n Veronesen.

als Musfke-
zwar von ei-
steuert wor-
dem Namen
ungsteu-
werden. Die
ndet sich auf
welcher um
sch entlegenen
Kappelbuben
Silbermünze
af der Mann
lle, bedeutete
Summe nicht
Habseligkeiten
e freundschaft-
ann nicht län-
elangten Gul-
zufrieden und
derselbe unge-
onne. Sie wa-
fortgegangen,
Begleiters den
welche aber auf
daß die Taxe
en Mann sei-
Es ist eine
darüber noch
bar, da doch
Begebenheit,
vorüber gehen
eissen! — Un-
die beste Aus-
anche Ordens-
eister, als die
höchstens ein
es hoch kommt
re ereignet sich
vor sammt dem
Reparatur im-
Thurm sind
erhaftigkeit je-
eres Zeitalters
Börsenpapie-
Augenmerk auf
wer sollte es
4. d. M. eben
a Kaufe dieser
ale besonders

gelobt wurde. So unglaublich diese Nach-richt auch scheinen mag, so ist sie dennoch so wahr, als daß auf einem hiesigen Balle nicht Jedermann tanzen darf. Eine größere Humanität kann es nicht geben! Wenn man schon Karten an solche Personen, welche demselben Stande nicht angehören, verabsolgt, so muß man diese armen (!) Leute wenigstens tanzen lassen. Sobald man das Geld von solchen bedauerwerthen (!) Menschen annimmt, muß man auch keinen Rangunterschied machen. Niemand wird sich darüber aufhalten können, wenn nur Mitgliedern der Zutritt gestattet wäre, da man aber des Geldes halber auch anderen Personen den Eintritt erlaubt, so erscheint ein solches Benehmen doppelt animos und zwar aus dem Grunde, weil die holden Mägdelein sich nicht einmal amüßten, indem die ganze Körperschaft aus sehr bequemen Tänzern besteht und es bekannt ist, daß die lieben Ewenstöchter sich nur dann unterhalten, wenn sie sich tüchtig drehen und wenn sie viele Quadrillen treten können. — Dieses Ballgesetz ist eben so tabelnswerth, als wir im Interesse des Publikums und der Direktion des Theaters an der Wien bedauern müssen, daß dem Schauspieler noch immer mehrere tüchtige Mitglieder fehlen, um ein gutes Ensemble herstellen zu können. Die Damen Gräfenberg, Ahner und Weißbach und die Herren Ferrmann, Kunst, Nolte, Starke und Verfl sind allerdings brave Mitglieder; allein es fehlt noch immer ein Vater, eine Mutter und vor Allen ein Liebhaber. Einen großen Theil der Schuld, daß sich das Schauspiel keine Geltung erlangen kann, mag das Repertoire tragen, welches voll von Ritter- und Schauerkomödien ist; es kommt mir vor, als wollte man sich hier nach einem andern Theater ein Muster nehmen. Unmöglich kann ich glauben, daß Herr Kunst die Ursache davon ist, denn als derselbe im Josephstädter Theater engagirt war, hat er bewiesen, daß er sich nicht scheue, eine neue Rolle zu lernen; eben so wenig will ich Hrn. Ferrmann als den Protektor solcher Nachwerke beschuldigen. Er ist ein zu kenntnißreicher und erfahrener Mime, als daß er nicht eben so gut wie Jedermann einsehen sollte, daß ähnliche Stücke weder dem jetzigen Geschmack noch den Kräften dieser Anstalt entsprechen können. Wenn man die übrigen Schauspieler, unter denen manche schöne Fähigkeiten besitzen, zweckmäßig für das ihnen zusagende Rollensach verwenden, wenn man sich mit mehr leichteren Stücken befaßt, wenn man vor der Hand die Aufführung klassischer Trauerspiele unterläßt und wenn man einen raschen Wechsel von Novitäten realisiren würde, so könnte das Schauspiel denselben Kredit, wie die Oper erlangen. Die Direktion ist gewiß von der Wahrheit meines Ausspruches über-

zeugt und man darf mit Zuversicht hoffen, daß sie dem Uebel sobald wie möglich abhelfen wird. Ueber die Oper und die Posse kann ich nur Gutes schreiben. Der männliche Theil ist vorzüglich, während die Sängerinnen einiges zu wünschen übrig lassen. Der Chor ist gut bestellt, er ist so fest wie so mancher Renovationssbedürftiger Chor anderer Theater. Das Orchester entspricht nicht immer den gehetzten Erwartungen; doch ist bei der Thätigkeit u. dem Fleiße desselben von der Zukunft das Beste zu erwarten. — In der Josephstadt zeigt Hr. Döbler seine optischen Bilder. Vor Allen fesseln die Linien- und Farbenspiele das Auge, sie zeichnen sich durch die Reichhaltigkeit und Pracht der Farben aus und gewähren einen imposanten, interessanten Anblick. Das Haus füllt sich alle Abend und wir werden noch lange diese entzückend schönen Gebilde bewundern können. Der Vorstellung geht immer ein kleines Stück vor, welches recht gut gegeben wird. Nur verschone man das Publikum mit der Wiederholung solcher Stücke, welche eine gräßliche Langweile bezwecken müssen. — In der Leopoldstadt hat Hr. Scholz seine Einnahme gehabt; außer einem Duodlibet sahen wir die stereotypen Figuren „Gisela u. Beisele,“ welche durch das sterile Geschwätz dem Publikum nur neuen Stoff zur Klage über die Talentlosigkeit der jetzigen Dichter lieferten.
E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Brag. Gestern (am 16. Jan.) hatte Herr Feistmantel im ständischen Theater seine Benefizvorstellung. „Paragraph 7“ ist der Titel eines der gegebenen Stücke. Im § 7 des Kontraktes eines nun alten Komikers ist bedungen, daß die Intendanz seine Gage bis auf ein Drittel vermindern kann, nach Maß, als er die Gunst des Publikums verliert. Nun kann er die Zahl sieben gar nicht aussprechen hören, ohne in Wuth zu gerathen und da er fühlt, daß die Gageminderung eintreten wird, macht er in der Angst eine Menge Dummheiten. Ein boshafter Komödiant macht ihn völlig toll und die Gnade des Fürsten, der den § 7 im Kontrakte streichen läßt, beendet die Komödie. Hr. Feistmantel spielte beinahe seine eigene Rolle, insofern als seine Komik nicht mehr recht komisch ist; und wie im Stück der Fürst Gnade übt, so wurde dem Darsteller des Begnadigten, auch nur von allerhöchsten Orten Beifall gespendet. Das zweite Stück, „das Zimmer mit zwei Betten,“ ist höchst trivial, bringt aber doch manchmal zum Lachen. Herr F. ist alle Jahre unglücklich in Wahl der Stücke zu seiner Benefizvorstellung. Heute werden die beiden Stücke wiederholt — wahrscheinlich darum, weil man

glaubt, das Publikum wird noch nicht recht erfahren haben, wie schlecht sie sind.

Paris. Auch im Journal des Debats läßt Berlioz ein strenges Gericht über die große Oper ergehen, die, aus Mangel an Gesangkräften, trotz der Staats-Unterstützung von 600,000 Fr., so heruntergekommen sei, daß von ihrem ganzen Repertoire kaum noch eine kleine hübsche Oper, l'ame en peine, erträglich gehe; sonst bereite sie ihrem Publikum, selbst den am wenigsten Zart hörenden, eine wahre Pein durch Bracke von Stimmen (wie Duprez), Sängern, die auch Schauspielerinnen seien, Anfängerinnen u. Robert Bruce, Rossini's neue Oper, sei mit dessen Zustimmung von Herrn Niedermeyer, hauptsächlich aus der Donna del Lago, dann noch aus 4—5 andern alten Rossini'schen Opern entlehnt, die zum Theil schon vor 30 Jahren komponirt seien, über Sujets aus Nord und Süd, Tasso und Walter Scott (es kommen auch Zigeunertänze nach Arien aus „Moses“ vor; einer der Chöre kommt schon in fünf Rossini'schen Opern vor und ist ursprünglich ein parmefanisches Volkslied!) Wenn man aber diese berühmten Arien höre, so erinnere man sich nur mit um so größerem Schmerz an die Sterne erster Größe, die einst damit die Hörer entzückt, während die jezige Ausführung sei, wie wenn Schüler zweiten Ranges des Konservatoriums sich an einem Violonkonzert Paganini's abarbeiten.

* Die Allg. Zeit. schreibt aus Wien: „Dem Vernehmen nach wird sich unsre berühmte Fanny Elßler mit einem französischen Marquis G. (nicht aber, wie der Nürnberger Korrespondent schreibt, mit einem reichen Fleischhauer) vermählen. — Die Errichtung eines sechsten Theaters — freilich nur eines Marionettentheaters nach Art des in Mailand bestehenden — soll bereits genehmigt sein. Es wird vor dem Kärnthnerthore am Glacis seinen Sitz aufschlagen.“

* In Dresden fand am 10. Januar das erste Wiederauftreten der Frau Schröder-Devrient, nach einer fast einjährigen Entfernung, als Romeo in der Bellinischen Oper „Montecchi u. Capuleti“ statt. Stürmischer Beifall begrüßte die Langvermißte und sie rechtfertigte durch ihre Darstellung diesen Empfang. Es stellte sich abermals heraus, daß für diese selbst sie doch unstreitig die Krone aller deutschen Sängern bleibt. So glaubt nämlich die deutsche Allgem. Zeitung.

Mignon - Zeitung.

Paris. (Louis Philipp's Diät.) Die „Union Medicale“ schildert den Empfang der Deputation der medizinischen Akademie bei dem Kö-

nig zu Neujahr. Nach der offiziellen Ceremonie trat der König zu der Deputation heran und fragte die Herren: „Nun, meine Herren, Sie sind Aerzte, sagen Sie mir, was Sie von meinem Befinden denken?“ Sie verbeugten sich ehrfurchtsvoll und der König fuhr fort: „Sehen Sie mich genau an. Die Leute sagen, ich leide am Nierengries oder am Stein und müßte demnächst einen Steinschnitt durchmachen; Andere sprechen von der Gicht, wieder Andere ich weiß nicht von wie viel Krankheiten. Ich versichere Sie, meine Herren, und Sie Alle sehen es, daß all dieses Gerede ohne Grund ist und ich mich vollkommen wohl befinde.“ Davon überzeugte sich die Deputation auch durch das rosigte Aussehen des Königs und alle Anzeichen der blühendsten Gesundheit, über welche sich auch Niemand verwundern wird, wer die strenge Lebensweise des Königs kennt. Er steht Morgens 5 Uhr zu jeder Jahreszeit auf, arbeitet dann mit frischem, klarem Kopf, darum auch leicht, in seinem Cabinet; frühstückt einfach, macht hierauf einen langen Spaziergang, der eine milde, heilsame Reaktion gegen die Haut hervorbringt. Beim Diner ist ein halbes Huhn mit Reis seine tägliche Kost, nebst reinem Wasser, in Betreff dessen der König sehr wählerisch ist. Nach dem Essen aber nimmt er ein halbes Glas alten Bordeaux. Er schläft auf einer Matratze in einem Feldbette und nie länger als sechs Stunden. Das ist die mäßige, strenge Lebensweise Ludwig Philipp's, und mit einer solchen wird man alt.

Etwas von Allem. Wie Cincinnati, das vorzugsweise von Deutschen bewohnt wird, sich hebt, zeigen die im verwichenen Jahre gebauten neuen Häuser. Die Zahl derselben beträgt im Ganzen 1375, worunter 816 von Backsteinen erbaute. Außerdem wurden im vorigen Jahre folgende öffentliche Gebäude errichtet: zwei neue allgemeine Schulhäuser, das medizinische Eklektik-Kollegium, zwei Disciples-Kirchen, ein Depot der Little Miami Eisenbahn-Company, eine jüdische Synagoge und zwei öffentliche Schulen für deutsche Katholiken; mit einer derselben ist zugleich eine Kapelle verbunden. Der Bau einer neuen katholischen Kirche wurde in der Kongreßstraße, zwischen der Butler- und Lawrencestraße begonnen.

** Ein französisches Blatt hebt die Anomalie hervor, welche darin liege, daß Baron v. Rothschild von der Königin von Spanien mit dem nämlichen Orden (Isabella's der Katholischen) beschenkt worden sei, welcher seiner Zeit zu Ehren der Vertreibung der Mauren u. Juden aus Spanien gestiftet worden.

** (Französische Gerichtsbarkeit in Berlin.) Wer daran aus Gründen nicht glaubt, der mag

eremonie
heran und
ren, Sie
von mei-
n sich ehr-
: „Sehen
ich leide
üsse dem-
; Andere
ich weiß
versichere
sehen es,
t und ich
von über-
h das ro-
Anzeichen
welche sich
die stren-
steht Mor-
, arbeitet
arum auch
t einfach,
gang, der
die Haut
bes Huhn
nem Was-
wählerisch
ein halbes
einer Ma-
änger als
strenge Le-
einer sol-

neinnati,
hnt wird,
Jahre ge-
selben be-
816 von
n im vo-
nde erich-
, das me-
Disciples-
ni Eisen-
googe und
atholiken;
pelle ver-
ischen Kir-
ischen der
t.
die An-
aß Baron
Spanien
s der Ka-
her seiner
Mauren u.

a Berlin.)
der mag

die Zeitungshalle vom 7. Januar lesen. Dort wird erzählt, daß Tags zuvor bei dem Kriminalgericht ein an der französischen Schauspielergesellschaft verübter Diebstahl vorkam, wobei die Verhandlungen in französischer Sprache stattfanden und der Gerichtshof ausdrücklich aus solchen Richtern zusammengesetzt worden war, welche des Französischen mächtig sind.

* * Die Geschichte von dem Morde in Düren ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt worden, namentlich hat der Ermordete nicht einmal rekonstruirt werden können. Indessen wird die Sache jetzt (wie man dem Frankf. Journ. aus Köln schreibt) auf eine Weise erzählt, welche einen weit weniger grausamen Charakter hat, indem man behauptet, es sei eine Leiche irgendwo entwendet und in dem Schlachthause aufgehängt worden. Dazu sei die Veranlassung gewesen, weil man schon lange eine Verlegung des Schlachthauses gewünscht habe; nun diese aber nicht erfolgt sei, so sei man in der Ueberzeugung, daß dieses Gebäude zu seinem Zwecke jetzt nicht mehr gebraucht werden könne, auf jenen sonderbaren Einfall gerathen.

* * (Somnambulismus als Erwerbszweig). In einem sächsischen Dorfe erregte noch vor Kurzem eine Somnambule viel Aufsehen. Sie prophezeigte täglich einer Masse Neugieriger die Zukunft; that es jedoch nicht unter zwei Silbergroschen. Als sie einmal bei der Gartenarbeit beschäftigt war, wurde ihr, da wieder viel Volks versammelt war, zugerufen: „Komm herein, du mußt nun schlafen; — es sind schon viele Leute da!“ — Die Aerzte erkannten den Zustand bald als ganz gute Verstellung, und die Behörden kurirten sie in kürzester Zeit radikal.

* * (Für Raucher.) Die größte Cigarrenfabrik befindet sich in Binwado auf Manilla. Sie beschäftigt 8000 Mädchen und Frauen, und fabrikt jährlich über zwei Millionen Cigarren. Reisende rühmen sehr die Reinlichkeit dieser Anstalt.

* * Ein Amerikaner hat eine Art von congreveschen Raketen für den Wallfischfang erfunden. Es sind dies Wurfgeschosse, welche im Bauche dieses Fisches plazieren und ihm den Tod geben. Puff!

* * Für den König von Preußen wird in einer großen Wagenfabrik in Hamburg eben ein großer Monstre-Waggon angefertigt, der eine Länge von etwa 30 Fuß und mit dem Unterwagen eine Höhe von beinahe 16 Fuß hat. In diesem Waggon, der dem hohen Reisenden bei seinen Fahrten zwischen Berlin und Hamburg dienen soll, befinden sich ein Entreezimmer, ein Salon, ein Toilettenzimmer und ein Schlafkabinet, so wie ein Zimmer für die den König begleitenden Adjutanten. Alle diese Piecen werden mit königlicher Pracht ausgestattet. Man ist

sehr begierig, dies Meisterstück vollendet zu sehen. Die Fertigter, die Herren Croissant und Lauenstein, ernteten schon einmal hohen Beifall für die geschmackvolle Herstellung eines königlichen Fuhrwerks; der Krönungswagen des Königs von Hannover wurde in ihrer Fabrik renovirt. Der neue Waggon soll indeß Alles überbieten, was man je an Komfort, Pracht und Schönheit einer Equipage gesehen hat.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 28. d. M. zum ersten Male: „Csikós“, Volksstück von Szijligeti (Benefiz des Herrn Szentpétery). Das Publikum hat für Hrn. Szijligeti — ob mit Recht oder nicht, lassen wir dahingestellt sein — eine besondere Sympathie und bringt ihm die lebhaftesten Ovationen, wenn er auch nur halbwegs Erträgliches liefert. Wenn wir also das Faktum erwähnen, daß Herr Sz. an diesem Abende nicht gerufen wurde, kann man schon so ziemlich auf den Werth seines neuesten Produktes schließen. Es ist an dem ganzen Stücke nichts Hübsches, als die Volkslieder, die auch den Haupttheil des Ganzen bilden und von Hrn. Jureby hinreißend schön gesungen wurden. Der wackere Benefiziant, Herr Szentpétery, wie auch Hr. Sziget wurden nach dem 1. Akte gerufen; doch vermüthete sich der Beifall mit jedem Akte und es ist vermüthlich nur der Achtung und Liebe für den trefflichen und dabei bescheidenen Benefizianten zu danken, daß dies Volksstück nicht einem schlimmeren Schicksale anheimfiel. Doch freut es uns, daß Hr. Szentpétery ein gebrängvolles Haus, folglich auch eine sehr gute Einnahme erzielte. 5.

Deutsches Theater. Am 22. d. Monats zum ersten Male: „Mars und Venus“, Ballet in 2 Akten. — Es war eben keine lohnende Idee, dieses Ballet hier zur Aufführung zu bringen, weil es einerseits eine außerordentlich pomphose Ausstattung, andererseits tüchtige Besetzung der zahlreichen, beinahe sämmtlich bedeutsam hervortretenden Nebenpartien erfordert, während sich von einer Bühne, bei der das Ballet nur Nebensache ist, weder das Eine, noch das Andere verlangen läßt. In den Hauptpartien ward das Ballet recht vorzüglich exekutirt; vor Allen brillirte wieder Dem. Domenichetti als Venus; wir bewundern an ihr nicht nur — wenn man so sagen darf — die vollendete Technik des Tanzes, sondern noch viel mehr: die hohe Grazie, die sie selbst bei den schwierigsten Stellen nicht verläßt; die Vereinigung beider Vorzüge macht ihren Tanz ästhetisch schön. Das Publikum nahm sich die Mühe, der jungen Künstlerin beinahe zu jedem Schritte den Takt zu — klatschen. Hr. Crombè füllte als Mars seinen Platz recht gut aus. Vorzüglich waren die kleinen Dietrich u. Merjak; Beide wurden stürmisch applaudirt und Erstere mußte ihr Solo da capo tanzen. — Die Ensembles griffen nicht recht ineinander und Hr. Crombè mußte, namentlich am Schluß, auf der Bühne förmlich arrangiren und commandiren. Die Musik ist nicht übel zusammengestellt, aber ganz charakterlos, bei einer Balletmusik der größte Fehler! — Im Vorspiel: „Hohe Brücke, tiefer Graben,“ ergötzte das treffliche Spiel der H. Rett und Berg; Madame

Bergmann spielte mit Lust und Fleiß. — Das Haus war mittelmäßig besucht.

— Am 23. d. M. zum ersten Male: „Postmeister und Verwalter“, Posse von Schönstein. Wenn sich Herr Schönstein zwischen den Mauern unserer Stadt befindet, so ist es desto besser für ihn, er kann da Fahrlohn ersparen; lebt er aber auswärts, so dürfte er sogleich mit Extrapost hieher kommen und sich bei den H. H. Rott u. Bergmann bedanken, die durch ihr treffliches Spiel die Masche flott hielten. Hr. Rott's Komik ist einmal unwiderstehlich — ein Wort, eine Geberde vermag das ganze Publikum zu erheitern. Hr. Bergmann gab einen gemüthlichen Alten, was nicht in sein Fach gehört, oder besser, was eigentlich sein Fach ist. Sein fleißiges, warmes Spiel und die richtige Nuancirung erwarben ihm Beifall. — Das Haus war ziemlich besucht. — Wir nehmen von dieser Posse herzlichen Abschied, da wir ihr schwerlich mehr begegnen dürften; doch müssen wir ihr auch noch das Gute nachsagen, daß sie uns das Schreiben, den Lesern das Lesen eines weitläufigen Reperates ersparte. M. F.

Dfner Theater. Der jugendliche Schauspieler, Hr. Rudens, trat am 21. d. M. als Pierre, in dem Schauspiel: „Marianne“, als Gast auf und sein erstes Debut kann ein recht befriedigendes genannt werden. Eine besondere Routine läßt sich bei einem jungen Schauspieler nicht fordern; man ruft ihm ein freundiges Willkommen zu, wenn er nur vorzügliche Naturanlagen, einen festen Willen und Eifer für die Kunst mitbringt. Bühnenroutine ist eine Frucht längerer Übung. Daß Hr. Rudens obige Eigenschaften besitzt, hat er schon bei seinem ersten Auftreten zur Genüge bewiesen; eine hübsche Gestalt, ein angenehmes Organ, korrekte Aussprache, namentlich aber das einfache, stets auf Konterfeuerung der Natur abgesehene Spiel, nahmen sogleich für ihn ein und werden ihm in ferneren Partien die Gunst des Publikums gewiß in noch höherem Grade zuwenden. — Recht vorzüglich war auch Dem. Bruckbren. — Das Haus war ziemlich besucht. 5.

Localbemerker.

— Am 22. Abends schlich sich ein Vagabund in die Wohnung zweier Mäthelinnen in Ofen u. wollte daselbst Beute machen. Zum Glücke wurden sie ihn noch bei Zeiten gewahr und stüchteten sich durchs Gassenfenster. Seine gewalthätige Absicht verräth der Strik, den er mit sich geführt u. mit dem man ihn, nach der Gefangennehmung, gebunden ins Wachtthaus brachte. Das angebliche Motiv seiner räuberischen Absicht ist — Noth. Er beschwört es, bei dem besten Willen, den er gehabt, keine Arbeit gefunden zu haben — und wo sich hiezu eine Aussicht aufhat, war die Bezahlung so gering, daß er sich dafür nie satteffen konnte. Dieser für ihn und seinen nicht geringen Appetit höchst wichtige Umstand veranlaßte ihn, zum Bettelstabe zu greifen, der ihn anfänglich mindestens vor Hunger schützte. Aber durch die Dazwischenkunft der Bettelrichter in seinem Erwerbe beeinträchtigt, sah er sich zuletzt der Nothwendigkeit hingegen, Taschentücher zu ziehen. Endlich legte man ihm auch hier das Handwerk. Er wurde mehrmals eingezogen und bestraft. Dies verleibete ihm die Lust zum Kleindiebstahl, indem dieser nicht viel gelinder als der Raub bestraft wurde — und so entschloß er sich, ein Räuber zu werden. Wenn es gut geht, so bleibt diesem Manne das

Avancement zum Mörder nicht aus — und seine Beförderung zur höchsten Stelle wird ihm nicht besonders viel Vergnügen machen. (Der Mann muß übrigens Eugen Sue's „Martin“ gelesen haben.) r

— Der von der Ueberschwemmung her als Retter in der Noth rühmlichst bekannte Hr. Pollak (Geschirrhändler in Ofen), hat auch bei Gelegenheit des jüngsten Unglücks am Gießhof seinen menschenfreundlichen Sinn an den Tag gelegt; indem er mit einem Kahn herbeigeilt und die ins Wasser Gefallenen rettete. — r —

— An den geistreichen „Humoristen“ hätten wir ein Wörtchen! Derselbe macht uns der Vergnügen, dann u. wann Notizen aus unserem Journale mit und — wie kürzlich etwa sechs nacheinanderfolgende Notizen — ohne Quellenangabe aufzunehmen. Wir jammern darüber nicht, sondern erklären, daß es uns herzlich freut, wenn der „Humorist“ unsere Notizen auch für seine Leser interessant findet und werden uns auch in Zukunft darüber freuen, unsere Notizen, wenn auch ohne Quellenangabe wiederzufinden, da wir nicht zu jenen Leuten gehören, die den Werth ihres Blattes einzig und allein in — Notizen setzen! 5.

— Die Herren Angestellten sämmtlicher k. k. Aemter werden durch drei Monate, wegen des Ablebens des hochseligen Palatins, Trauer tragen.

— Eine skandalöse Geschichte bildet hier das Tagesgespräch. Der „Honderü“ hat sie angefangen und die „Eletképek“ fortgeführt; es handelt sich um gewisse Anträge, die einer hübschen Schauspielerin des Nationaltheaters gestellt wurden. Der Anstand verbietet uns, in die näheren Details einzugehen, aber traurig ist es, daß der „Honderü“ — das D a m e n - journal par excellence, wofür er sich hält — und die „Eletképek“ — ein stets ehrenhaftes Blatt und gleichfalls ein D a m e n journal, rücksichtslos genug sind, solche Geschichten ihren Leserinnen aufzutischen! 5.

— Wie es heißt — schreibt der Glöckner — verfertigt (denn so etwas läßt sich nicht schreiben, nur verfertigen) ein Schriftsteller ein Volksstück, unter dem Titel: „Bicskás, ökrész, kondás“ (Bicskás?? Dachsen- und Schweinhirt) in 3 Abtheilungen. So traurig die Richtung ist, die im Volkethümlichen nur Niedriges und Verächtliches sucht, eben so traurig ist auch die Stellung des Dichters dem Publikum gegenüber, welches jeden Kernstück applaudirt. — Wenn das so fortgeht, wird bald die Zeit kommen, wo wir Wilde auch ohne Ericot auf die Bühne bringen lassen können. 5.

— Wie es im „Hirabó“ heißt, wollen die beiden nummehr vereinigten Kör's einige Hundert Arme von jenem Gelbe speisen, welches sie unter freudigeren Umständen auf Festessen und Bälle ausgegeben hätten. Wenn das schon eine Frucht der Vereinigung ist, so ist den beiden Kör's dazu herzlich zu gratuliren. 5.

— Am 23. hat die Ofner Wirtschaftskommission das Ansuchen der Herren Delhaes, Brunner und Isler, in der Umgegend Ofens Steinkohlen schürfen zu dürfen, an den Magistrat vortheilhaft einbegleitet, und es steht zu erwarten, daß mit dem Frühjahr die Arbeiten schon beginnen werden. — r —

— Heute beginnt die General-Kongregation des Pesther Komitates. 5.

Programm.

Die Bewohner der kön. Freistadt Pesth fühlten sich durch die zahllosen Wohlthaten S. k. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Reichs-Palatin

Joseph Anton Johann,

höchstherrlichen Angebens, auf das Innigste verpflichtet, nicht sowol zur dankbarsten Anerkennung der unsterblichen Verdienste des hohen Verblichenen um das gesammte theure Vaterland, als vielmehr zur Darlegung der tiefsten Verehrung und wahrhaft kindlichen Liebe und Anhänglichkeit an Höchstenselben, für die während eines halben Jahrhunderts dieser Stadt geschenkte väterliche Huld, liebevolle Fürsorge, kräftigen Schutz und milde, nachsichtsvolle Oberleitung, wodurch alle in nur die Stadt Pesth aus schwacher unscheinbarer Ruine zu ihrer jetzigen Bedeutung sich entfalten konnte, und einer großartigen Zukunft entgegen zu reisen vermag, — das in ihren u. den Herzen ihrer Nachkommen ohnedies niemals erlöschende Andenken an Diefen ihren Beschützer und Wohlthäter, wahrhaften Vater, auch durch ein sichtbares, dem alles zernagenden Zahn der Zeit widerstrebendes Zeichen tiefgefühlter Verehrung zu bezeugen, zugleich aber die theueren, unvergesslichen Züge des Angebeteten, zur gleichmäßigen tiefsten Verehrung für die Nachkommen in Mitte dieser Stadt zu verewigen.

Es soll daher ein der hohen Würde u. den niemals sattfam zu würdigenden Verdiensten des höchsten Verblichenen angemessenes, aber auch der Stellung dieser Stadt entsprechendes

ehernes Monument

an einen geeigneten öffentlichen Platz derselben errichtet u. durch einen Künstler ersten Ranges ausgeführt werden.

Zur Realisirung dieses Aktes frommer Pietät u. regen heiligsten Pflichtgefühles hat sich eine Gesellschaft Pesther Einwohner auf die Grundlage nachfolgender Grundsätze konstituirte, und indem sie zur Theilnahme an der Verwirklichung dieses erhabenen Zieles anmit Jedermann geziemend einladet, ist sie überzeugt, allseitig den regsten Sympathien zu begegnen, und blos den ersten Impuls dazu gegeben zu haben, was schon längst heißer, laut ausgesprochener Wunsch der Pesther Bewohnerschaft war.

§. 1. Die erforderlichen Geldmittel zu dem vorbestimmten Ziele sollen im Wege unbeschränkter Subskriptionen erstrebt werden, weshalb auch die kleinsten Beiträge mit Dank angenommen und gewürdigt werden.

§. 2. Die immer öffentlich abzuhaltende Generalversammlung, bei welcher aber nur diejenigen Mitglieder stimm- und wahlfähig sind, welche mindestens einen auf ein Mal zu entrichtenden Betrag von 10 fl. C. Münze geleistet haben, wird über die Hauptmomente der Ausführung des Vereinszweckes entscheiden, und die Vollziehung einem aus 1 Präses, 1 Vizepräses, 1 Sekretär, 1 Kassier und 24 Mitgliedern bestehenden Ausschusse übertragen.

§. 3. Zur Beschlussfassung in den Ausschusssitzun-

gen ist außer dem Präses, Sekretär, und nöthigenfalls Kassier, die Anwesenheit von mindestens 7 Ausschuss-Mitgliedern, so wie auch eine absolute Stimmenmehrheit nöthig.

§. 4. Der Ausschuss hat über seine Verhandlungen Protokolle zu führen, der Generalversammlung Bericht zu erstatten u. ist zugleich dieser gegenüber für die durch ihn getroffenen Anordnungen ebenso, wie für die richtige Verwendung und Verrechnung der eingestossenen Beträge verantwortlich.

§. 5. Die Beschlüsse der Generalversammlungen, so wie die Ausweise über die Gebarung der Vereinsgelder werden ebenso von Zeit zu Zeit mittelst Zeitungsblätter zur öffentlichen Kenntniß gebracht, wie sämmtliche eingezahlten Beträge mit Benennung der pl. t. H. Subskribenten.

§. 6. Bis zur erfolgenden höheren Genehmigung der Vereinsstatuten werden die subskribirten Beiträge nicht eingehoben.

Vor der Hand erliegen Subskriptionsbögen zur gefälligen Einzeichnung bei der unterhalb namentlich aufgeführten Ausschussmitgliedern.

Die am 21. Januar 1847 abgehaltene konstituierende Generalversammlung hat mit der zu Erreichung des Vereinszweckes nöthigen vorläufigen Einleitungen und erforderlichen Vorarbeiten folgenden Ausschuss zeitweilig beauftragt:

Leopold Nottenbiller, Präses; Stephan Staffenberger, Vizepräses; Ludwig v. Kacsowicz, Sekretär; Stephan v. Nádossy, Kassier.

Ausschussmitglieder: Michael v. Antal, Andreas v. Borjohy, Ignaz Berger, W. Labislau v. Podmaniczky, Carl Emmerling, Franz Grob, Joseph Hilb, Alexander Ilkley, Andreas Raffelitz, Franz Rehrer, Carl v. Kenbelényi, Philipp Knezwaldner, Joseph Miller, Joseph v. Komback, Alois v. Samuel, Anton v. Szántossy, Ignaz Simunich, Franz Steindl, Gas ar Tóth, J. A. Valero, Anton Walthier, Franz Wieser, Mik. Dbl, Math. Zitterbarth

Dieser Ausschuss hält es zugleich für seine angenehme Pflicht, sowol die bisherigen pl. t. Herren Subskribenten, als überhaupt Alle, welche die Verwirklichung dieses heiligen Zieles durch ihren Beitritt zu befördern wünschen, zu der am 27. Januar 1847, Nachmittags, 4 Uhr, im städt. kleinen Redouten-Saale abzuhaltenden Generalversammlung anmit geziemend einzuladen.

Pesth, am 23. Januar 1847.

* Wieselburg, 21. Januar. Gerste, Hafer und Kukuruz haben angezogen, während Weizen etwas im Preise wich. Weizen, bester, 12 fl. 15, mittl. 10., ordin. 8. 30; Halbsfrucht 8. — 7. 15, 6. 45; Korn 8. 15, 7. 36, 7. 15; Gerste 6. 12, 5. 45, 5. —; Hafer 4. 3, 3. 48, 3. 36; Kukuruz 6. 30, 6. 6; 5 fl. 24 fr. W.W. der Preßb. Mez.

* Weßprim, 22. Jan. Die heutigen Preise der Körnergattungen sind: Weizen 9. 15 — 10. 48; Halbsfrucht 8. 15 — 9; Korn 7. 30 — 7. 54; Kukuruz 5. 30 — 5. 45; Gerste 5. 6, — 5. 15; Hafer 3. 30 — 3. 42; Hirse 6. 30 — 6. 51; Erbsen 8. 30 — 8. 45 fr. W.W. der Preßb. Mez. Die Zufuhren nehmen zu und man glaubt kaum, daß sich die Preise höher stellen werden.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Preis-Ausschreibung von 200 Friedrichsd'or für die wissenschaftlich begründete Widerlegung und Umstößung meines neu aufgestellten Weltsystems.

1. Die Erde ist der Mittelpunkt von unserm ganzen Weltsystem, diese dreht sich alle 24 Stunden um ihre eigne Ase von Westen nach Osten.

2. Dann folgt der Mond, dieser umkreist die Erde auf seinen elektrischen Gängen in 29 $\frac{1}{2}$ Tag, ebenwohl von Westen nach Osten.

3. Weiterhin folgt die Sonne, diese macht eine halbjährige Pendelbewegung von 47° aus dem Zeichen des Steinbofs in das Zeichen des Krebses und umgekehrt, ihr Durchmesser ist gleich dem Durchmesser der Erde in 45° oder 1218 $\frac{1}{2}$ G. Meilen; ihre Entfernung von der Erde ist genau 90 halbe Erde Durchmesser, oder 77400 geog. Meilen.

4. Zunächst der Sonne ist Merkur, dieser umkreist und begleitet die Sonne auf ihrer Bahn hin und zurück.

5. In einem etwas weitem Abstand von der Sonne als Merkur folgt die Venus, ihre Bewegung ist bereits dieselbe wie bei Merkur.

6. Dann folgen weiterhin die obern Planeten, deren Bahnen sind alle von Osten nach Westen; sie haben keine rückgängige Bewegung, wie bisher angegeben worden.

7. Dann folgt der obere Himmel (Fixstern), dieser dreht sich in 365 $\frac{1}{4}$ Tag um seine eigne Ase, ebenwohl von Osten nach Westen.

Anmerkung. Die obern Planeten brauchen keine so lange Umlaufzeit wie bisher angegeben worden. **J. B. Uranus** geht in 84, **Saturn** in 29, **Jupiter** in 12 Jahren nur ein Mal weniger um die untern Planeten als der obere Himmel.

Die direkte Messung kann im 50° nördlicher Breite bei günstiger Witterung von 2. April bis zum 11. September jeden Tag vorgenommen werden.

Der Erste, welcher die Richtigkeit meiner Angabe, so wie meine Messungen rechtskräftig in Abrede stellen und geometrisch nachweisen kann, der erhält für seine Bemühung 200, schreibe **Zweihundert Friedrichsd'or** von mir ausbezahlt: kleine Abweichungen, welche sich auf seinen Instrumenten nachweisen ließen, können mir jedoch nicht zur Last gesetzt werden.

Die Erde ist bei dieser Messung als Maßstab zu 1720 geographischen Meilen angenommen.

Erbach, im Rheingau, den 10ten Jan. 1847.

Andreas Weinbach,
Gutsbesitzer.

!!! Anmerkung!!! Diejenigen Herren Mathematiker, Geometer, Astronomen, welche diese oben mitgetheilte Sache aufgreifen und um diesen Preis konkurriren wollen, mögen sich in dieser Angelegenheit in portofreien Briefen

an mich wenden, um darüber die festeren Bestimmungen und näheren Details in Empfang zu nehmen.

Dr. F. Wiest

Wien am 21-ten Januar 1847. An der
Wien — großes Jägerhaus, erste Stiege
erste Stiege.

Bur Beachtung für Damen!

Das Neueste und Eleganteste in Ball-Fächern, Blumenhaltern, sowol von Papier als von Bein u. Horn, auf das Geschmacksvollste zusammengestellte Colies- und Antiken-Nadeln von Bronze, Silber u. fein vergolbet — alle Gattungen Ohrgehänge, Broche-Nadeln und Braceletten von Bronze, Silber, Korallen, ferner schwarzem Gummielastikum; eine große Auswahl in Bronze-Auffest-Rämmen und vorzüglich gutes, feines Reiß-Pulver;

für Herren:

feuervergolbete, jeglichem Geschmack entsprechende Brustnadeln, allerlei Chemisette- und Westenknöpfe und eine große Auswahl von Gummielastikum-Heberschuhe empfiehlt die Nürnberger- und Galanteriewaaren-Handlung des

Joh. Lud. Barczy,

Rathhausplatz, „zum goldenen Stern,“ in
4—10 P e t h.

Für Damen.

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Damen Pests und Dens zum Unterricht, so wie zum Anfertigen aller Arten Stifereien in Wolle, Seide, Chenille, Plüsch, Gold und Silber, auf jedem beliebigen Stoffe.

Muster vorstehender Stifereien sind jeberzeit zur gefälligen Ansicht bereit, bei Herrn W. Burgert, Spielartenfabrikant, „zum goldenen Hirsch“ (Kasenhau) in Ofen.

Auch kann der Unterricht auf Verlangen in französischer Sprache erteilt werden.

Ofen, 16. Januar 1847.

Nanette Marie Morsbach,
aus Frankfurt am Main.

Pour les Dames.

La sousignée a l'honneur d'annoncer que récemment arrivée de Francfort sur Mein elle se propose de donner aux Dames de Pesth et de Bude des leçons de broderies, en laine, soie, chenille, peluche, or, et argent sur toutes sortes d'étoffes. Elle se flatte, que les personnes, qui voudront l'honorer de leur visite, seront satisfaites des sortes de broderies mentionnées ci-dessus chez Monsieur Burgert fabricant des cartes, Bude, au cerf d'or (Café).
Bude le 16. Janvier. 1847.

Nanette Marie Morsbach,
de Francfort s. l. M. 3

2